

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 1 (1945)
Heft: 12

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefkasten

J. G., B. „Alle gingen sie den Berg hinauf.“ Sie halten den Satz für falsch — warum? Sie würden doch keinen Anstoß nehmen, wenn genau dieselben Wörter in anderer Reihenfolge stünden: „Sie alle gingen“ oder „Sie gingen alle den Berg hinauf“. Vielleicht würde auch genügen: „Alle gingen den Berg hinauf.“, also ohne „sie“. Man kann sich nun fragen: Welche von den vier Fassungen ist die beste? Ist eine falsch, und warum? Hat jede ihre eigene Bedeutung? Die einfachste Form ist: Alle gingen den Berg hinauf, also mit dem Satzgegenstand „alle“ wie üblich an der Spitze, die verwirksamste und ungebräuchlichste: Alle gingen sie ... Auch sie beginnt mit „alle“, Satzgegenstand aber ist das persönliche Fürwort „sie“, und „alle“ ist nur Beifügung dazu. In der Mitte stehen die mit „sie“ beginnenden Fassungen „sie alle gingen“ und „sie gingen alle“, wo „alle“ ebenfalls nicht Satzgegenstand ist, sondern nur Beifügung. Denn auch ein persönliches Fürwort („sie“) kann wie ein Hauptwort näher bestimmt werden durch ein Haupt-, Eigenschafts-, Für- oder Zahlwort: Ich Esel habe das vergessen, Du Armer bist verlassen, er selbst, wir zwei, ihr beide, sie alle. Die Wortstellung ist dabei ziemlich frei, wenigstens für die Für- und Zahlwörter; wir können sagen: „Er ging selber“ oder „Er selber ging“, „Ihr beide geht“ und „Ihr geht beide“. Aber warum denn überhaupt das „sie“, wenn „alle“ als Satzgegenstand genügen würde? Besteht denn ein Unterschied zwischen „Alle gingen“

einerseits und „Sie alle gingen“ oder „Sie gingen alle“ anderseits? Ja, man kann einen heraus hören. Wenn der Satz mit „alle“ beginnt, so bilden alle diese Personen offenbar eine selbstverständliche Einheit. Wenn wir mit „sie“ beginnen, soll zunächst nur etwas gesagt werden von den vorher erwähnten Personen; wenn dann nachträglich noch betont wird, daß es alle waren, so wird der Hörer oder Leser darauf aufmerksam, daß das nicht so selbstverständlich war und bleiben mußte, daß eine Veränderung der Teilnehmerzahl hätte eintreten können oder noch eintreten könnte. Ob das „alle“ vor oder nach dem Zeitwort stehe, macht wohl kaum einen Unterschied; vielleicht wird es bei der Vorausstellung noch etwas stärker betont. Nun bleibt die Frage, ob die Reihenfolge „Alle gingen sie“, mit der Beifügung vor dem Satzgegenstand, erlaubt sei und ob sie auch eine besondere Spielart ausdrücke. Die Vorausstellung kommt auch sonst vor, z. B. „Selber betrat der Vater die Brücke“ oder „Beide habt ihr gefehlt“; warum also nicht auch: „Alle gingen sie“? Dabei kann man eine noch stärkere Betonung der „Allheit“ heraus hören, wenn der Verfasser sie hineinlegen wollte. Freilich ist es auch denkbar, daß er die ungewöhnliche Wortstellung nur wählte, weil sie ungewöhnlich ist, weil er damit etwas Besonderes anzudeuten scheinen konnte. Solche „Raritäten“ können zur Manier werden und sind dann stilistisch verwerflich, aber grammatisch falsch sind sie nicht.

„Wir alle erstaunten, als Herr N. N. plötzlich vor uns stand.“ Sie finden, „staunten“ würde genügen. Hier ist

aber „erstaunten“ besser; denn die Vor-
silbe er- drückt hier wie sehr oft den
Beginn einer Tätigkeit aus, während
das einfache Zeitwort einen dauern-
den Zustand bezeichnet. Wer an der
Lunge krankt, ist eines Tages daran
erkrankt. Die Rose erblüht an einem
bestimmten Tag, aber dann kann sie
tagelang blühen. So ist es bei er-
scheinen, erwachen, erbleichen, er-
blicken u. v. a. So waren die Leute wohl
erstaunt, als sie den Herrn plötzlich er-
blickten; sie können aber das Staunen
dann noch lange fortgesetzt haben.

„Aufnotieren“ ist in der Tat un-
sinnig, „notieren“ genügt vollständig.
Entstanden ist der Unsinn wahrschein-
lich, weil man dabei an „außschreiben“
denkt, „schreiben“ aber durch das nob-
lere „notieren“ erscheinen zu müssen
glaubt; es ist also ein Salat aus
Deutsch und Latein. Ähnlich ist es ge-
gangen mit dem „abphotographieren“,
wo das deutsche „abbilden“ mitgewirkt
haben wird.

Die Regel „Nach ‚wenn‘ kein
„würde““ (sondern die Möglichkeits-
form, den Konjunktiv!), ist im allge-
meinen richtig und gilt vor allem für
die starken Zeitwörter. Wir werden
also immer sagen: Wenn ich käme,
wenn du gingest, wenn sie sänge usw.
Der Übersetzer der Depeschenagentur
hätte auch besser nicht geschrieben:
„Was würden die Befugnisse des Re-
gierungschefs bedeuten, wenn er nicht
so vorgehen würde“, sondern „vor-
ginge“. Bei den schwachen Zeitwör-
tern aber besteht der Nachteil, daß
Wirklichkeits- und Möglichkeitsform,
Indikativ und Konjunktiv, in der Ver-
gangenheit genau gleich lauten, und
da das Bindewort „wenn“ nicht nur

bedingenden, sondern auch zeitlichen
Sinn haben kann (jedesmal wenn, zu
der Zeit, wo), so weiß man, wenn der
Wensatz vorausgeht, nicht, wie er ge-
meint ist. In dem Satz: „Wenn der
Lehrer an der Wandtafel den Schülern
vorrechnete“, weiß man nicht, ob er tat-
sächlich jeweilen vorzurechnen pflegte
oder ob er das gerade nicht tat. Man
merkt es erst aus dem Zeitwort des
nachfolgenden Hauptsatzes. Wenn die-
ser lautet: „... pflegten die Schüler
hinter seinem Rücken allerlei Unsug
zu treiben“, so wissen wir, daß er es zu
tun pflegte. Wenn es aber heißt: „...
würden die Schüler allerlei Unsug
treiben“, so wissen wir, daß er es ge-
rade nicht tut. Wenn der Wensatz
ziemlich lang ist, kann diese Ungewiß-
heit lästig werden oder eben zum Irr-
tum führen, dessen Berichtigung eben-
falls belästigt. In kürzern Sätzen kann
man es wagen. Auf S. 102 des „Sprach-
spiegels“ hätte es zur Not auch heißen
können: „Wenn ich heute sagte: ‚Dann
sangen alle ein Vaterlandslied‘, so
würde alles lachen“; aber da zwischen
das „sagen“ und das „würde“ des
Hauptsatzes ein Anführungsatz ein-
geschoben ist, war es doch vorsichtiger,
zur Vermeidung eines Missverständ-
nisses schon im Bedingungssatz „würde“
zu sagen. Auf S. 117, sollte man mei-
nen, könnte kein Missverständnis ent-
stehen, da der Hauptsatz vorausgeht:
„Recht haben Sie, wenn Sie nach der
Gegenwart die Vorgegenwart und
nicht die Vorvergangenheit setzen wür-
den.“ Aber da könnte sich der Leser fra-
gen: „Ja hat denn der Angeredete
wirklich die Vorgegenwart gesetzt?“
Das hat er ja gar nicht, sondern der
„andere“ hat das getan. Auch hier

kann man das „wenn“ zeitlich nehmen (obschon dann „hatten“ besser gewesen wäre), und der Fall ist etwas verwirkt, weil zwei Personen im Spiel sind, der Verfasser des Buches und sein Kritiker. Im allgemeinen also darf man sich an die Regel halten: Nach „wenn“ kein „würde“!, jedenfalls bei starken Zeitwörtern, meistens auch bei den schwachen, besonders wenn der Hauptsatz vorausgeht und man daraus schließen kann, wie der Nebensatz gemeint ist. In gewissen Fällen wird man aber zur Vermeidung von Mißverständnissen doch zur Umschreibung mit „würde“ greifen müssen.

H. P. Sie haben sich also mit Threm Berufsgenossen gezankt darüber, ob in jenem Falle Todesanzeigen „nur nach auswärts“ oder „nur nach Auswärts“ versandt wurden. Sie waren für die Großschreibung, da es ja eine Ortsbezeichnung sei, Ihr Gegner für Kleinschreibung, aber „ohne seinen Standpunkt beweisen zu können“. (Nebenbei: Standpunkte kann man überhaupt nicht beweisen, sondern begründen; beweisen kann man höchstens ihre Richtigkeit.) Und doch hatte er recht, wenigstens nach Duden, der zwar in seinen Vorbemerkungen auf S. 20 eine Reihe von großgeschriebenen Umstandswörtern anführt (das Hin und Her, das Drum und Dran, das Auf und Nieder, in einem Hui), aber S. 23 auch kleingeschriebene in bestimmten Verbindungen (von vorn, im voraus) und zu „auswärts“ ausdrücklich vorschreibt: nach auswärts. Aber hat denn Duden immer recht? Könnte und sollte man das nicht ändern, wie manches andere schon geändert worden ist? Gewiß ist „auswärts“ eine Orts-

angabe, aber diese ist eben nicht durch ein Hauptwort, einen Ortsnamen ausgedrückt. Vorn, hinten, oben, unten, rechts, links u. a. sind auch Ortsangaben, und doch würden Sie kaum schreiben: „Ich tat einige Schritte nach Vorn, dann einige nach Links; plötzlich fielen einige Tropfen von Oben.“ Die von Duden angeführten großgeschriebenen Umstandswörter sind eben deutlich zu Hauptwörtern erhoben durch das Geschlechtswort, während Ihre Todesanzeigen nur „nach auswärts“, nicht „nach dem Auswärts“ versandt wurden. Das Geschlechtswort (der „Artikel“) steht auch in „Im Hui“, denn „im“ ist ja „in dem“.

H. H., F. Warum K. J. Meyer in seiner Bettlerballade sagt: „Ein Duddelack, ein Hackbrett und Geig und Harf“ ist da“ und nicht „sind da“, da doch vier verschiedene Satzgegenstände vorausgehen und von diesen die letzten drei ausdrücklich durch „und“ verbunden sind? Das widerspricht allerdings der allgemeinen Sprachlehre. Diese besteht aus Regeln, die aus dem allgemeinen Sprachgebrauch abgeleitet sind; doch hat jeder Satz sein eigenes Recht, und wenn es sich um einen besondern Fall handelt, hat sich der Sprachgebrauch zu allen Zeiten erlaubt, von der allgemeinen Regel abzuweichen. Häufig steht das Zeitwort der Aussage in der Einzahl, wenn die verschiedenen Satzgegenstände mehr oder weniger eine Einheit bilden, ein Ganzes ausdrücken, als zusammengehörig bezeichnet werden sollen: Salz und Brot macht Wangen rot. Gleich und gleich gesellt sich gern. Alt und jung, groß und klein, reich und arm, Männlein und Weib-

lein freute sich des schönen Tages,
Dass sich Herz und Auge weide
Verrat und Argwohn lauscht an
an allen Ecken. So sagte schon Luther:
Dein ist das Reich und die Kraft und
die Herrlichkeit. Besonders wenn das
Zeitwort vorausgeht wie in diesem
Beispiel oder in der Redensart: An
dem ist Hopfen und Malz verloren, ist
die Einzahl häufig. Aber Luther sagt
auch: Meine Ochsen und mein Mast-
vieh ist geschlachtet. Natürlich können
die verschiedenen Satzgegenstände ver-
schieden nah zusammenhängen und
werden nicht von jedem als gleich nah
zusammenhangend empfunden; darum
gibt es auch gar nicht wenige Gegen-
beispiele. K. F. Meyer war sehr sorg-
fältig in der Wahl des Wortes; in un-
serm Fall hat er wohl mit der Einzahl
sagen wollen: alles ist da, die ganze
Musik. Dagegen dürfte man, wenn der
Nachlaß eines Musikers versteigert
wurde, nicht sagen: „Der Dudelsack,
das Hackbrett, die Geige und die Harfe
fand ihren Käufer“, weil diese Dinge
einzelnen versteigert wurden und keine
Gesamtheit mehr bildeten. Hätte der
Dichter gesagt „sind“, so hätte uns das
nicht gestört, aber noch weniger dürfen
wir uns von seinem „ist“ stören lassen;
er hat das offenbar für noch ausdrucks-
voller gehalten.

Zur Erheiterung (Aus dem „Nebelspalter“)

Aus der Zeitung: Ostermontag
Tanz von 3 Uhr an. Freundlich laden
ein: Familie . . . und die Musik
„Trio vom Oberland“ (4 Mann).

Kindersorge. In der Arbeitsschule
sind die kleinen Mädchen jetzt so weit,

dass die Lehrerin erklärt: „So, jetzt
dürft ihr die Anfangsbuchstaben
eures Vor- und Geschlechtsnamens auf
den Musterplatz sticken.“ Alle machen
sich eifrig ans Werk, nur ein kleines
Mädchen sitzt verzweifelt vor seiner
Arbeit und wagt sich nicht an die
Aufgabe. — „Warum denn nicht?“ —
„Ich heiße drum Susi Suter.“

Ein schöner Satz. Zu Beginn der
Sitzung entspann sich eine längere
Ordnungsdebatte über den Bericht
der Regierung zum Postulat über die
Ergänzung der Verordnung über die
Bewilligung zur Ausübung der
Chiropraktik vom 16. März.

„Amtlicher“! Ich wohne in einer
Vorortgemeinde und musste, da mir
die Großkinder den Zettel für Brenn-
stoffbezug erwischt und besudelt hatten,
aufs Amt, um ein Doppel zu bekom-
men. Nachdem ich die Herausgabe nach
etlichem Hin- und Herreden endlich
erreichte, konnte ich oben die Aufschrift
lesen: „Tublikat.“ — Das Lachen ver-
beißend, fragte ich: „Warum schreiben
Sie nicht einfach Doppel?“ — Worauf
mir mit einem herablassenden Seiten-
blick mit triumphierender Stimme
erklärt wird: „Tublikat ist amtlicher!“
— Geschlagen zog ich ab!

Amen us härdütsch. Mein sieben-
jähriger Bub ist bei seinem Götti,
einem Pfarrer, auf dem Land in den
Ferien. Am Sonntag besucht er die
Predigt. Beim Mittagessen fragt ihn
der Götti, ob er wisse, was das Wort
„Amen“ bedeute. „Sowieso“, sagt Ueli,
„Amen heißt: hocked ab! Immer wenn
Du gseit hesch: Amen, s' d'Lüt ab-
ghocket.“

H. K.